

dtv

Rita Münster führt ein ruhiges Leben. Nach einigen Jahren der Berufstätigkeit wohnt sie zusammen mit ihrem Vater in dessen behaglichem Vorstadthaus mit Garten und hilft regelmäßig in einer Buchhandlung aus. Ihr Alltag ist erfüllt von der scharfsinnigen, detailgenauen, unsentimentalen, nicht selten boshaften Beobachtung ihrer Umwelt: Verwandte, Liebespaare, Vorstadthelden, Freundinnen, allesamt angetrieben von einem leidenschaftlichen, immer wieder scheiternden Streben nach Glück. Erst als sie eine kurze Liebesgeschichte erlebt mit einem Mann, der bald wieder aus ihrem Gesichtsfeld verschwindet, kann sie für sich selbst eine autonome Glücksvorstellung entwickeln. – »Indem Brigitte Kronauer die Dinge und unsere Reaktionen darauf so genau beschreibt wie unter dem Mikroskop, vergewissert sie sich der Welt ... Die Sinnlichkeit und Vitalität ihrer Prosa wird durch die Klarheit des Ausdrucks gebändigt.« (Ulrike Plog in ›Brigitte‹)

Brigitte Kronauer wurde am 29. Dezember 1940 in Essen geboren. Sie studierte Germanistik und Pädagogik und war einige Zeit als Lehrerin tätig. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Hamburg.

Brigitte Kronauer

Rita Münster

Roman

Klett-Cotta
Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Brigitte Kronauer
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die gemusterte Nacht (11037)
Berittener Bogenschütze (11291)
Die Frau in den Kissen (12206)
Frau Mühlenbeck im Gehäus (12732)
Das Taschentuch (12888)
Schnurrer (12976)
Teufelsbrück (13037)

Ungekürzte Ausgabe
September 1991
2. Auflage August 2005
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 1983 J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: ›Ohne Titel‹ (1967/77) von Sigmar Polke
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-11430-4

Da, damals, die kleine alte Frau im grellen Gras: Was für Knöchelchen! Manchem zuckte sicher der Arm, sie zu nehmen und ohne zu fragen als lustig schimpfenden Vogel in einen Baum zu setzen. Mit winzigen Absätzen trat sie auf Gänseblumen, kreuz und quer ging es über die Wiese. Das große Haupt machte mit, wie das Körperchen ohne Widerstand, Wollen, Plan sich ziehen und rumreißen ließ, ganz nach den Wünschen des Hundes an ihrer, an seiner Leine. Ein Mops im Geschirr, der unberechenbare Figuren lief. Schließlich führten ihn enge Spiralen an einen Punkt. Er saß, sie stand still bei der erwählten Stelle, geduldig, warf einen knappen Blick auf das erledigte Geschäft, auch zum düsteren Himmel – beifällig nickte der schwere Kopf –, rief: »Nun aber ab!« und zog, jetzt plötzlich voll Energie, mit frischem, selbstbewußtem Getrappel ohne Nachsicht den Mops mit sich fort.

Etwas Unwichtiges drängte sich auf, ich sagte es zu Frau Wagner. Sie öffnete einen Schirm. Ich redete sie mit Ruth an, damals, wir taten befreundet: »Diese Frau hat einen typischen Wildsaubau, oben protzig, unten gelenkig und flott.« Ihr gefiel das nicht, sie probierte was mit dem Gesicht, als sie mich ansah. Jetzt wußte sie wieder, daß ich doch nicht recht zu ihr paßte. Ich fügte hinzu, was für mich, zwei Tage vorher, eine Entdeckung gewesen war: »Kürzlich kam ich an einem Garten mit klitzekleiner Säuglingswäsche vorbei. Zum ersten Mal in meinem Leben hat es mich gerührt.« Auf diese Art konnte ich bei Ruth Wagner nichts reparieren, mir lag auch gar nicht ernsthaft daran. Zu Vorbehalten war sie ja immer aufgelegt, ein Mensch wie eine Wasserlache, die sich an der Tischkante staut, ganz kurz vor dem Runterfließen, ein jahrelang anschwellender Wassertropfen, der, noch gerade vor dem Absturz, am Hahn hängt. Ich schlang meinen Unterarm um ihren. Nein, zusammen paßten wir eigentlich nicht, aber unter den ländlichen Regenschirm, der in ihrer Gegend, in ihren Kreisen Mode war. Sie hatte soeben Geburtstag gehabt. Ein Herzenswunsch! wurde von ihr beschossen. Ein Herzenswunsch! behauptete sie. So ein riesiger, abgetönter Schirm. Jetzt sah sie im Gehen, im Regen mit

einem einzigen Blick nach links, wer die preiswerte Kaufhausimitation trug. Ich fühlte die Haut ihres Unterarms, nicht kalt, nicht warm, eine Pfirsichhaut? Ja, aber wenn sie vom Pfirsich abgetrennt ist, so locker auf dem, was Fleisch und Knochen sein mußten. Daran zu zupfen hätte ich niemals gewagt. Wie ich wußte, daß sie sich nicht entscheiden konnte, ob sie nur blasierten Goldschmuck, verfrühte Erbstücke einer mythischen Tante im Sauerland, zu tragen hatte! Ruth, Ruth Wagner! Sie ist nicht die einzige ihrer Sorte. Ich sehe noch mehr, als ich damals sah, wie es mit ihr ausgehen mußte. Diese Personen wie Wassertropfen vor dem Absprung, diese Wasserlachen, schon bis über die Tischkante hinaus gewölbt. Ich witterte sie sofort, Ruth, kurz vor dem Zerreißen, immerzu, trotz der vielen Haut, viel zuviel für ihre Statur. Ich ging oft neben ihr, ich ging deshalb neben ihr, ich spürte durch die Luft zu mir herüber dieses Zittern, diesen Krampf unter der tapferen, mißglückenden Beherrschung. Da konnte sie täuschend lachen und die tadellosen Zähne zeigen, das Kapital, noch immer, eines Mädchens aus gutem, aufmerksamem Hause, und mit der Zungenspitze, wenn sie die Ausgelassene spielen wollte, über den großen Mund fahren: Gab sie eine Sekunde nicht acht, hatte sie im Sitzen die Beine umeinandergeschlungen, die Fäuste geballt, das gesunde, großartige Renommiergebiß aufeinandergepreßt. Sie platzte jederzeit um ein Haar und zog die Schultern mädchenhaft hoch, um es zu verbergen, nach Möglichkeit lispelnd. Einmal weinte sie auf dem Sofa mir gegenüber. Ich wußte sofort: Das würde sie uns nie verzeihen! Seit diesem Augenblick duzten wir uns. Schon am nächsten Tag telefonierten wir, zähneknirschend sagte sie »Rita« und »Du«.

Jetzt wieder, merkwürdig, in meinem Kopf kein Licht, kein Horizont, eine staubige Landschaft, über der es leise donnert. Flache Flanellhügel, graue, glanzlose Pfützen, kaum Hebungen, kaum Senkungen also, eine dösende Geräumigkeit nach allen Seiten.

Unter ihren Fingern schlüpfen die harmlosesten Dinge in Anführungszeichen, nie gab es ein Ausruhen, ein wirkliches Wohlbehagen, sie sorgte dafür, daß überall Sträußchen standen, Kerzenflämmchen zum Abendbrot, ein mütterliches Eingemachtes zum Schluß aus dem Keller, aber auch, daß man nie aufhörte zu fürchten, irgendwo anzustoßen. Sie

fuhr Ecken und Spitzen aus, damit sich ja kein Frieden einschlich. Das Gemütlichtun war ungeheuchelt, sie hielt bloß nicht durch, nach einer Stunde ging sie die Wände hoch. Wäre wenigstens ein kurzer Windstoß durch den Raum gefahren! Ruth, blaß vor Anstrengung, eine Entspannte darzustellen, und die Lippen in diesem fahlen, dünnen Gesicht, so rotgebissen, und die Augen, so kahl, nackte Mäuse, und derart unvermittelt zu später Stunde im elektrischen Licht! Ruth, Ruth, sie saß vor einer eigenen Torte aus Baumkuchenspitzen, glaube ich, ein kompliziertes Stück, an einem Winternachmittag, sie aß frischen Spargel in einem Restaurant mit reichen Nachbarn, was sie sich doch nur so selten leisten konnte und so gerne leisten wollte, sie schlürfte genüßlich, wie es sich gehörte, ja, aber der Boden brannte ihr unter den Füßen. Sie hätte den Kellnern, vor denen sie die abgefeimt Lukullische spielte, beinahe den Spargel um die Ohren gehauen. Sie leistete sich ein schrecklich teures Kostüm (endlich sowas Gutes, für Jahre) und hätte es beim ersten Tragen viel lieber am nächsten herausstehenden Haken zerrissen. Und hier jetzt, unter dem Regenschirm, in ihrem echt seidenen Sommerkleid – ein Geschenk der Sauerländertante, »Unverantwortlich, ich weiß!« sagte sie zu mir, geflissentlich, und zu den feineren Kreisen gewandt, trug sie es als etwas Selbstverständliches, mit kleinen Ärmeln, die die hageren Arme wenig verdeckten, so unvernünftig bei drohendem Regen –, unter dem gewaltigen Schirm hielt sie an, um zu beschließen, wie sie es machen wollte mit dem kostbaren Kleid: es zimperlich retten oder mit aller verwöhnten Lässigkeit unter den Wassergüssen weiter ausschreiten. Wie sie zögerte, wie ich es erkennen mußte: Entschied sie sich für die eigene, stolze Familie oder für die schlichten Verhältnisse ihres Mannes, die sie zwangen – wie sanft ihre Wangen schimmerten dies eine Mal unter dem rotbraunen Regenschirmstoff! –, das Kleid auch im Herbst im Konzert zu tragen? Sie zauderte noch, murmelte, während die Augen im freundlichen, schmeichelnden Regenschirmlicht schon frecher wurden: »Wäre es doch nur irgendein Fähnchen!«, da hörte es mit dem Geprassel auf. Der Moment war still vorübergegangen, sie schüttelte sich, erleichtert, verdrossen. Einmal, es muß ein Sonntagmittag gewesen sein, nichts rührte sich, stieg ich mit ihr eine grüne Böschung hoch, einen sich buckelnden, kurzgeschnittenen Rasen eigentlich, wir

gingen beide auf Zehenspitzen, anders war es gar nicht möglich, weil wir Schuhe mit hohen Absätzen trugen. Ihr Mann kam weit hinter uns. Beide hatten eine 14tägige Reise in den Süden gemacht, waren südlicher als bis zu den oberitalienischen Seen gereist und seit langem überhaupt und erst nach reiflicher Überlegung und schließlich wildem Entschluß ihrerseits, als hinge plötzlich das Leben daran. Und doch hatte sie, als ich sie auf dem Bahnsteig abholte, kaum gebräunt und sonst unverändert dagestanden, es war um die Osterzeit, und sie schienen hauptsächlich gefroren zu haben. Ihre beiden kleinen Mädchen waren währenddessen von Ruths Mutter, der vornehmen mit dem eckigen Kopf – der Schädel drückte sich schon nach außen durch –, gehütet worden. Sie hatte die Reise halbwegs finanziert, um ihrer Tochter, das machte sie deutlich genug, ein wenig Erholung zu gönnen. Nun stieg Ruth, notwendigerweise mit gezierten Schritten, den Abhang hoch. Die Kälte, die sie dort unten in ungeheizten Hotels aufgesammelt hatte, wehte noch einen Augenblick zu mir herüber, dann schrie sie auf vor Herzlichkeit, ein schneidender Ton in der Ruhe ringsum. Wir bewegten uns ja von hinten auf den Garten ihres Häuschens zu, sie wurde ruckhaft kleiner, weil sie sich krümmte in ihrem Eifer, besonders schnell zu sein. Ich sah es jetzt auch, oben am Böschungsrand waren die Kinder aufgetaucht. Sie stürzte, indem sie ihre Namen rief, in einer mir völlig ungewohnten Verbiegung auf die beiden zu und schien ihre Arme, die sie vorstreckte, enorm verlängert zu haben, stieß sie auch senkrecht in die Luft, als begegnete sie zwei Totgeglaubten. Das ältere der Mädchen schoß mit ganz ähnlicher Gestikulation und ebensolchen Rufen auf die Mutter zu, schon hielten sie sich umklammert, als solle sie nichts mehr trennen, während die Jüngere zurückblieb und, nachdem sie erst gelächelt hatte, keine Miene verzog, so daß Ruth mit der im Rennen sie behindernden, weil an sie geschlungenen Schwester nun, wie es aussah, mit vier zappelnden Beinen und verdoppeltem Geschrei sie zu erreichen versuchte, um das durchaus nicht unfreundliche, aber lakonische Kind aufzurütteln zu richtiger Wiedersehensfreude. Dann trennten sich alle drei, Franz Wagner gab seinen Töchtern die Hand, beugte sich ein wenig hinunter dabei, und immer, während des Kaffeetrinkens, wenn sich Ruth und ihre ältere Tochter einander sehr näherten, schien es im Zimmer zu schrillen, und sie fuhren ausein-

ander, redeten sich aber weiter mit den ungebräuchlichen Verniedlichungsformen an und sprangen auf und setzten sich, doch nie für lange.

Ein Tag jetzt, so ohne Licht, so windstill, immer geht mir durch den Kopf: »Äquator«, »Tagundnachtgleiche«, alle Luft ist weggezischt, alles ist so stumm und nach Atem ringend, machtlos die Schönheit, nichts leitet, nichts spannt sich, den Liebespaaren muß die Liebe wegsacken. Am Abend wundern sich die Familienmitglieder, daß sie so wenige sind. Als geschrumpfte Gruppe fühlen sie sich, überfliegen die Anzahl, fehlt denn nicht einer, und zählen fünf und wieder fünf. Man sucht den Kopf natürlich in Tätigkeiten zu verstecken oder, etwas für Untätige, in einer scharf umrissenen Empfindung. Wer heute einen erschlägt, tut es nicht aus Leidenschaft, sondern tötet ihn als den, der diesen Trübsinn verschuldet. Aber alle sagen nur: »Das Wetter!« Ich sage mir statt dessen Gedichtverse, die dazu passen, schon kommt mir alles vor wie ein Gewirr von Schnürsenkeln, von denen ich einige rausziehe und den Enden Metallspitzen aufstülpe. Ich merke mir ja auch vorsorglich für verlegene Gesprächsanfänge mit Leuten ein, zwei Geschichtchen, die ich auf dem Weg zu ihnen noch rasch erlebe, wenn ich nur die Augen offen halte.

Warum denn immer wieder diese hochschießende Anmaßung ihres Lebensstils, ein so teurer Sessel und ein so bitteres Nachrechnen, ein so aufwendiges Forellenessen mit Vorbereitungen über Stunden und dann die Hast zwischen den Verpflichtungen aller Alltage bis in die Nacht und über die Sonntage weg! Ach Ruth, ich weiß es ja wirklich, sie streckte den Kopf aus dem Wasser, ich sah sie nach Luft schnappen, nichts nutzte das, das hielt nicht für lange, schon mußte sie wieder nach unten. Wohin? »Unter meine Würde! Unter meine Würde!«, ich weiß es, hat sie dabei gedacht und nicht entscheiden können, ob sie das Gesicht einer Freiwilligen oder Hinabgezwungenen aufsetzen sollte. Dann, sobald die Kräfte reichten, wieder so ein unsinniger Abstoß über den Wasserspiegel: Ein Flug nach Berlin zu einer sensationellen Theateraufführung, ein schrecklich teurer Bildband für Franz Wagner, ein Kaschmirpullover, dem nur Berufene den Wert ansahen, da konnte sie viel leiden und verachten, daß es davon so wenige gab, statt dessen Leute, die nicht das edle, gewissermaßen lautlose Grau lobten, sondern sagten:

»Franz, was siehst du so bleich aus!« Ihm war der Pullover ziemlich egal, obschon ihn das Prinzip interessierte: so dünn und so warm! Das war, auf der eigenen Haut, etwas Neues für ihn. Bald wußte er mit leiser Stimme, Ruth hörte besonders die Gleichförmigkeit, viel über Naturfasern zu berichten. Zum Vorwurf der Blässe lächelte er. Wie lang sein Kinn war! Er hatte sich mächtig der Kunst gewidmet. Da nickte auch Ruth, vergessen war der ursprünglich unterschätzte Pullover: Ihr fiel wieder alles ein, mit ihr und Franz, mit den Familien und so weiter, wie alles gekommen und er jetzt endlich, da gab's nichts zu deuteln, regelrecht freier Maler war. Dann trank sie, wenn es griffbereit vor ihr stand, ausnahmsweise ein volles Glas Wein aus und lächelte einen Augenblick lang alle zutiefst unerschrocken an.

So befinde ich mich, an Tagen wie diesem, mit Augen, die mir in ihren Höhlen viel älter vorkommen als das übrige Gesicht, sie rollen umständlich, voller Widerwillen, aber dann lasse ich die Gedichtzeilen durch meinen Kopf ziehen, feine Fühler, Fänger, Greifzangen. Sie strecken und recken sich, bis alles paßt. Da fällt mir auch ein, wie ich im Sommer am Morgen schwamm: um den Zipfel des Berges. Die Sonne ging zu meinen Schwimmszügen auf, die Felsplatten stellten sich hoch, ich bewegte mich dicht an sie heran und stieß vom Schatten gegen die Lichtfläche auf dem Wasser, schon leuchteten meine Fingerspitzen und fingen zu leben an, und ich spielte mir den Unterschied von Ja und Nein vor, hin und zurück und fürchtete mich im Schattenbereich und freute mich, sobald ich die helle Zone berührte. Jemand piff ein Lied in die Stille. Da zog sich die Landschaft mit mir zusammen, nach dem Willen des Pfeifenden, und sprang wieder auf.

Ruth, ihrer eigenen, unbeherrschbaren Spottlust ausgesetzt, bis sie sich selbst Fratzen schnitt! Dann wütete sie zu ihrem Schrecken gegen sich und ihre liebsten Gedanken. Immer weiter ging es in ihrem Kopf, sie wußte sich nicht zu helfen, nicht zu retten, bis es knirschte und zwischen den Dingen die letzte sanfte, vermittelnde Flüssigkeit aufgebraucht war.

Wie genau sie sich nun alle aufdrängen, sie kommen aus ihren Ritzen und Höhlen, ihre Häuser sind abgedeckt: Martin, der mir aus einer bestimmten Entfernung entgegengieht und, sobald er mich wahrnimmt, sein Taschentuch packt

und damit schräg an den Nasenflügeln zum Schein entlangputzt, zur Überbrückung. Ganz in der Nähe beginnt er zu lächeln, aber schon bleiben die Mundwinkel auf der halben üblichen Höhe starr, und er fragt mich mit den Augen ab, ob ich die Situation, dieses Begrüßen nach längerer Zeit etwa besser ertrage. In den ersten Minuten gestattet er uns nicht die kleinste Pause, fragt dreimal, wie die Reise war, wie warm, wie kalt das Abteil, wann abgereist, ob hungrig, durstig, Sonnenschein, Regen, und immer die Augen so träumerisch und viel Weiß zwischen Pupillen und unterem Lidrand. Die Lippen, die jetzt so trocken sind, bleiben eingekollt an den Zähnen hängen, er muß sie gewaltsam runterziehen. Er lächelt oft, er versucht es immer erst mit Lächeln, darum hat es etwas Erbittertes, wie er seinen Rücken gerade drückt, dies korrekte Gehen, er versucht es immer erst mit tadellosem Benehmen im Leben. Er grüßt die Leute überaus freundlich. Bleiben sie nichts schuldig in dieser Hinsicht, ist er voll Menschenliebe und gerührt. Aber wie beleidigt, wie wütend verfolgt er ihr Abwarten, ihr zerstreutes Hernicken!

Unversehens Veronika, die Krankengymnastin, rothaarig, schwarzhaarig, mit grünen, gelben, geringelten Strümpfen, die Schuhe schnell in der Farbe der Strümpfe übergepinselt, es darf nur nicht regnen, lebhaft, unruhig und immer auf alles Lebhaftes, Unruhiges zustürzend, auf alles Bunt-Bewegliche. Mit immer neuer Begeisterung umarmt sie es bald, ob hübsch, ob häßlich, nur langweilig darf es nicht sein, ein Geflitter oder ein Geheimnis muß es sein. Ihre unbelehrbare Entdeckerlust! Sie schießt auf die Menschen los und schleudert sie von sich, alle halten nicht, was sie versprechen. Sie versprechen ihr etwas und wissen es selbst nicht und sehen der Enttäuschten, der Unverdrossenen kopfschüttelnd nach.

Jetzt Onkel Günter und Tante Charlotte, die Streitbaren an ihrem Küchentisch. Er redet immer nur gut von ihr, sie redet fast immer nur schlecht von ihm, aber er beginnt jedesmal den Zank in seinem Jähzorn, und sie sagt, daß es zunimmt. Er versucht, sie zu verwöhnen, aber, sagt sie, nicht mit dem, was sie sich wünscht. Er schenkt ihr lauter Dinge mit goldenen Verschlüssen, weil er das Funkeln so liebt. Noch immer, in seinem beträchtlichen Alter, hat er den Kopf voller Pläne, er schreit oder schweigt. Er schweigt wie ein Stein vor sich hin, stundenlang, und sie geht in der Wohnung herum und spürt es so furchtbar und tut etwas, daß

ihm der Hals schwillt. Schon beginnt er zu toben. Da macht sie, friedlich, erwartungsvoll, ein einfaches Abendessen und ahnt durch die Wand, wie er sich schämt und wie die Luft für eine Weile lebendig wird, und schnell, mit zwei Strichen, schminkt sie sich zum Zeichen den Mund.

Herr Willmer, die junge Griechin, Franz Wagner: Sie stellen sich auf, und ich kann vorbeisehen, jeder kann sie ansehen, jeder kann vorbeisehen an ihnen oder sie aufspannen über sich und den einen neben den anderen rücken, ein Selbstmord, eine kleine Tragödie, eine Zähigkeit, nur einen von ihnen, sich gegenüber oder vergessen. Dazwischen Frau Jacob, auch schon siebzig, sanft und trauernd. Ein ganzes Leben abgeschlossen, nur noch ergeben, wenn auch nicht geräuschlos, dieses Erinnern, wo man sie auch trifft, sonst nichts, sonst nichts mehr seit so vielen Jahren, an ihren »geliebten, verstorbenen Mann«, immer noch rosig gepuderte Wangen, keine Handlungen mehr, keine Wünsche, das Leben ein abgeschlossenes Haus, und sie sitzt darinnen ohne Empörung. Eine Unverschämtheit!

Von solchen Tagen wie diesem darf man sich eben nicht verschlucken lassen, es ist ja so eine Schwäche, so ein Verströmen, daß man versehentlich mittut und plötzlich in diese Mattigkeit gerissen wird und sich verwechselt mit dem Wetter und der Umgebung und vor sich hinstirbt. Ich erinnere mich und vergleiche dagegen an: Diese Tage sind wie die Hände sehr alter Frauen, besonders in ländlichen Gegenden, kalt und innen flach, abgewetzt von den vielen Sachen, die sie schon angefaßt haben. Sie machen keinen Unterschied zwischen totem rohem Fleisch und einem Bettbezug und einem Kinderarm, alles ist ihnen ein einziger Stoff, und man spürt es, wenn sie einen berühren, und es ist ein Grausen. So, sage ich, sind Tage wie dieser.

Herr Willmer hat sich aufgehängt. Ruth gab sich nie mit ihm ab, aber sie selbst telefonierte die Nachricht durch. Eine gutmütige Nachbarin von ihr, aus der Ferne von ihm, sagte sofort: »Daß man den nicht zu früh abgeschnitten hat! Was ein Glück!« Einmal kannte ich ihn, hier fing er an, ein Angeber seit dem ersten Tag, ein kleiner Mann auf Krepptsohlen, mit steil hochgebürstetem Haar. Er machte sich überall Feinde und verbeugte sich tief auf der Suche nach geeigneten Freunden. Aber im Runterbeugen dachte er, man sah es: »Das wird umgekehrt kommen!« Er galt offiziell als Sohn

eines Anstreichers, verbreitete aber, illegitimer Sproß eines großen Schauspielers zu sein. Ähnlichkeiten zeigten sich denen, die sich an dessen Gesicht erinnerten, überhaupt nicht. Wenn er auf der Straße stand, wußte man sogleich, daß die Leute nicht mehr friedlich, in Gruppen aufgeteilt, in ihren Zimmern saßen. Alles trat in schwierige, gereizte, auch mißgünstige Beziehungen zueinander, und er, hier und dort eine Bemerkung fallenlassend, derb oder fein verschleiert, hielt die Fäden in der Hand. Er war schnell der wichtigste Mann der Straße, mit enormen politischen Kontakten, man spürte es an seinem Gang. An seine Tür kamen Bettler nicht ein zweites Mal, bei ihm lernten Handwerker Manieren. O, wie bemerkbar war er doch! Er rief so unverzüglich die Polizei, bei Unfällen und Randalierenden vor seinem Schlafzimmerfenster. Seine Frau trug den Kopf gesenkt und ging nur auf flachen Schuhen, weil sie ein Stück größer war. Sie schien von ihrer eigenen Größe neben ihm gedemütigt zu werden, aber das verhielt sich anders. Sie war ganz von allein ein schüchternes, schlaffes Kräutchen, da hatte er sich das Richtige zum Aufmöbeln gesucht. Nach einem Jahr schritt sie mit tollkühnen Hüten und allem Drum und Dran als große Dame zu vielen Gelegenheiten in der richtigen Aufmachung, Reitanzug, Tennisröckchen, die Nachbarn staunten, wie nun immer weiter aufgetrumpft wurde, kühl an all denen, die inzwischen nicht mehr begrüßt wurden, vorbei. Er stellte Putten in seinem Garten auf, ersetzte die Gitter am Balkon und Klo durch barock geschwungene, ließ ein Relief in die Hauswand einfügen. Wenn die Haustür offenstand, sah man den gekachelten Flur. Einige hatten in seiner Kellerbar den edelsten Cognac ihres Lebens getrunken. Das alles wurde möglich in seinem bescheidenen Häuschen, nichts blieb an seinem Platz, alles legte er, wie er sagte, seiner Frau zu Füßen, die kindlich lächelte unter den stolzen Hüten. Sie riß sich zusammen und trug sie ihm zuliebe. Allein auf die Straße traute sie sich damit nie. Ach, diese Verschönerungslust auf der einen Seite! Vom technischen Zeichner trieb es ihn hoch, es ging vorwärts mit ihm. Dann endlich, ihr zartes, blondes Mädchen, das stimmte ihn weich. Er versöhnte sich kurzfristig nach der Geburt mit allen, die sich bereit erklärten, stritt schon bald wieder. Jetzt machten ihm zu viele Lärm, beim Starten, Schneeschaukeln, Heckenschneiden. Jetzt beschützte er zwei mit Feuereifer.

Es ist, an diesen Tagen, schwer, allein unter dem leeren, riesigen Himmel durchzukommen. Mit keiner einzigen Vorstellung kann man dagegen andenken. Es ist, als würde man aufgelöst oder in Erde und Steine zurückgepreßt. Nein, sage ich mir mit allem Willen, wie die alten Frauen sind diese Tage, alte schwarze Frauen, die den anstößigen, bösen, nackten Blick haben. Sie sind dem Tod in ihren Gedanken, nicht nur in Gedanken, schon zu nah. Sie riechen ihn schon so unbeirrbar, daß sie die Lücken sehen, sie räumen die Umwelt schon aus. Sie starren einen an und spulen dabei die Lebensstationen ab, die drei, vier, die zählen, immer die gleichen, man kann sich nicht wehren. Man ist abgeschätzt, und es rührt sie nichts. Nie wieder ein kleiner, schwebender Zusammenhang.

Nun Lambrini, die kleine Griechin, im letzten Jahr ihrer Schulzeit. Englisch spricht sie am besten von allen, ein großes Mädchen, streng vor lauter Temperament. Der Junge, der neben ihr saß, war der stärkste der Klasse, beschäftigt, bis die Lehrzeit beginnt, als Hilfsarbeiter. Alles geht im Akkord, sie tragen elf Dachziegel auf einmal, bei der schweren Arbeit laufen viele weg, da müssen die restlichen immerzu schleppen, ohne Pausen, ein kleiner Betrieb. Der Unternehmer kämpft gegen die Großen, nimmt Aufträge an, für die er nicht genug Leute hat. Da schufteten die wenigen, immerzu hastet er, muß darauf achten, daß ihm nicht irgendwas auf den Kopf fällt, ständig fällt was, 400 DM auf die Hand, pro Woche. »Ich bin der letzte Arsch am Bau!« sagt er. Lambrini hört das schon alles nicht mehr. Ihr erzählte er manchmal morgens vom Angeln. Ein Geselle ärgert ihn besonders. Als der ihn schon wieder am Ohrläppchen zieht, schlägt er zu, ein Kinnhaken, daß der Geselle zu Boden geht. Hat jetzt Ruhe vor ihm, will sich zur Isolierung melden, aber überall ist die Arbeit so schwer, hat in einer Woche zweieinhalb Kilo abgenommen, kommt nie zur Besinnung, schafft nicht mal abends ein Stündchen Angeln. Lambrini ist längst in Griechenland. Drei Tage weinte sie sich bei einer Mutter die Augen aus, ganz schnell verlobt, in ein Nest mußte sie, für 4000 DM an einen viel älteren Mann, der eine kleine Tankstelle hat, an der Durchfahrtstraße in die Türkei, verkauft zum Aufbau einer Existenz und aus dem Gesichtskreis spurlos entfernt, und nichts weiter als das wissen alle von ihr. Aber ein Hin und Her der Gedanken ist angestellt worden.

Dann schrieb sie nach nur drei Wochen einen knappen, kreuzfidelten Brief.

Dagegen, ich weiß nicht, ich muß denken: Dagegen Franz Wagner! Immer am selben Fleck, immer zwischen Tischen und Stühlen gehend oder in seinem Atelier verschwunden, ein beharrlicher lokaler Erfolg, man kennt seine Bilder in Kreis und Land, und er hat einige Kritiken von großen Sammelausstellungen. Er ist aufgefallen dort, seine sang- und klanglosen Landschaften hat einmal jemand »sensationell« genannt, und Franz Wagner sagte, als er es vorlas: »Einer, der einzige, der es begriffen hat!« Manchmal nachts, auf dem Heimweg von einem Kinobesuch, habe ich ihn bei tollkühnen Luftsprüngen gesehen. Auf den leeren Straßen stieß er Schreie aus, er muß das sehr viel früher geübt haben. Ruth sieht ihn wochenlang nur zu den Essen, dieses bleiche Gesicht, wie kann er solche Sprünge machen über dem Straßenpflaster, so hoch und schwierig, mit diesem Gesicht wie seine Autobahnlandschaften so schlicht! Spätabends spricht er von Philosophie und Physik, er sieht trostlose Endsituationen voraus für jede Ehe und die Menschheit insgesamt. Wie immer derselbe Tropfen fallen seine Worte, es sind ja auch immer dieselben Sätze. Dann fühlt er sich wohl, als schwämme seine Person in ihrem Fett, eine geruchlose Melancholie. Es ist, als stände er allein auf einer vollkommenen Ebene. Was will er mit seinen Bildern? Er belehrt so gern, er spricht wie ein uralter Mann oft, dann diese Albernheit. Fängt er erst an mit seiner Kunst, oder weiß er, daß sie schon am Ende ist? Das scheint von den Mondphasen abzuhängen. Ruths zitternden Mund, gegenüber von ihm, beachtet er dann überhaupt nicht. Er will seine Ruhe, er schneidet Ecken und Kurven in Wurstscheiben und Käse, damit seine Schnitte lückenlos und nicht überlappend belegt ist. Er beugt seinen Kopf und lächelt sein Butterbrot an. Er steht still und möchte, daß alles stillsteht. Er malt währenddessen, weil das lange sein Ziel war, Baugelände, Äcker, Imbißstände am Waldrand und horcht ab und zu in die frühe Vergangenheit vor Ruth und ein wenig noch mit ihr, ob er den Ton wiederfindet, darum rührt er sich so wenig vom Fleck.

Alles löst sich auf an diesen Tagen – eine ununterbrochene, rasendschnelle Verwitterung der Gestalten – in ein trockenes, wüstenhaftes Grau. Im Kopf beginnt allerhand auszurutschen. Wenn später die Nacht sich nach oben steigert

und steigert, scheint aus dem Boden eine zweite, schwarzsumpfige Nacht zu quellen, die nicht weiter hoch will als bis zur Kehle, um sie würgend einzuschlängen.

»Immer muß ich mir vorstellen«, sagte ich damals doch noch zu Ruth, die mich höhnisch ansah, »wie die blassen, erschreckten, die kindlich struppigen Gesichtchen alter Leute an vielen Stellen aus dem Laub der Bäume herunterrängen würden.« Aber da ging vor uns ein Junge mit gesenktem Kopf. Ich dachte an Lambrinis Freund: »Diese gerade Schulentlassenen! Schläfrig torkeln sie herum, doch das Leben hat schon seine Gültigkeit. Sie wünschen es sich, aber wissen nicht: Jeder Taumelschritt gilt schon als Spur. Nur sie selbst nehmen an, sie bewegten sich noch nach widerrufbaren Gesetzen.« Ruth stieß die Schirmspitze in den Boden und bemerkte einfach drauflos: »Was waren wir nur für bescheidene Kinder! Man kann gerührt werden darüber. Uns haben seinerzeit Flaschenteufelchen stundenlang entzücken können.« Plötzlich wurde sie weich gestimmt. Sie sprach von der lange vergessenen Italienreise: »Komisch, diese Kindheitserwartungen! Von klein auf habe ich mir ein Bild von diesem Land zusammengeträumt, in unserer Familie war es nicht Mode, wir fuhren nicht hin, doch es tauchte in den Romanen auf, ich habe Fotos gesehen, manchmal italienische Namen gelesen. Es war dann schließlich genauso, wie ich es mir ausgemalt hatte. Trotzdem, das ist das Verrückte: Ab da war es abgetrennt, das Kindheitsitalien ist seitdem für mich unerreichbar geworden.« Bei dem Wort »Trotzdem«, ich spürte es heftig herüberfegen, war sie bereits in Wut geraten, es folgte reine Erbitterung. Sie wollte eben nicht so sprechen. Sie lachte unfreundlich vor sich hin und konnte nicht anders – ich unternahm überhaupt nichts –, als fortzufahren: »Lange her, weiß Gott, lange her, ich bin eine alte Frau, und was in den Halbwüchsigen vorgeht, keine Ahnung, auch wenn ich damit zu schaffen habe.« Wenn sie das sagte: »Ich bin alt«, in Gegenwart eines Mannes, fühlte man, wie sie auf den Widerspruch horchte, sie wußte selbst, daß es unklug war, sowas zu behaupten, aber es überfiel sie eben. Sie mußte sich diese Wunde anbringen, und dann war es schön, sich durch Komplimente gefälligst prompt die Verletzungen verbinden zu lassen. Ach Ruth, wenn ihre Selbstzerstörungslust erst richtig in Fahrt kam, brachten sie auch nette Männerworte nicht zum Halten. Sie lauerte gierig auf eine

Besänftigung, kaum war sie ausgesprochen, schüttelte sie das spöttisch als Firlefanze ab. Unter uns war das etwas anderes. Ich schwieg, sie verübelte mir das nicht. Sie wollte ein bißchen toben, ich störte sie nicht dabei. Ich wußte ja, wie sehr sie kränkte, was Helga Becker kürzlich meinte, in böser Absicht: »In unseren Jahren ist der schöne Busen hin!« Ruth hörte es schnaubend an, als hätte die Gleichaltrige ein häßliches Geheimnis ans Licht gebracht, eine unumstößliche Gemeinsamkeit, die sie für einen Augenblick bewegungsunfähig machte, als wäre die beherrschende und sie mit allen anderen verbindende Tatsache das, was nun für immer allem in Wahrheit zugrunde lag: ihr Alter! Von sich aus war Ruth spöttisch und streitbar. Wenn sie mit wirklicher Bosheit angegriffen wurde, zeigte sie eine kindliche Hilflosigkeit. Nein, schlagfertig war sie nicht. Sie begann dann schnell, in fadenscheinigem Zusammenhang, ihre noble Familie zu erwähnen, den Bankdirektor, den Philosophieprofessor, den erfolgreichen Zahnarzt, die Expressionistensammlung, die Sauerlandtante! Wie sie das hinwerfen konnte, mit wahrhaftig hochgerekter Nase und als stolzeste Pointe des Ganzen: Daß sie aus der Reihe zu tanzen gewagt hatte, einen armen Kunsterzieher zu nehmen, ohne Trauschein mit ihm zusammengelebt, zwischen Kisten. Dann stieß sie vor Erinnerungsschwärmerei mit der langen Zunge an die Nasenspitze. Saß Franz dabei, der nie merkte, wenn seine Frau verletzt worden war, und sie also nie verteidigte, sagte er, nur müde der Verwandtschaftsaufzählung folgend – immer eine kleine Drohung für ihn, gut ging es für ihn ja nur aus, wenn sie ihren Ausbruch als Krönung draufsetzte –: »Meine Frau hat eine lange Zunge!« Zum Schluß, im Park, lächelten Ruth und ich doch noch über dieselbe Sache. Zwei Kaninchen auf einer großen, deckungslosen Wiese hopsten ganz zutraulich auf unsere Schuhe los. Nur ein drittes stellte sich tot, einsam auf der riesigen, platten Wiese, und deutlich ausgewölbt und sichtbar spielte es tot in seiner Angst, in seinem Instinkt, unbeirrbar die Augen nach beiden Seiten, regungslos uns beschwörend: Glaubt mir doch! So zwingend füllte es den Raum zwischen den beiden Sorglosen bis hin zu den fernen Hecken mit seiner dringenden Bitte.

Diese Tage, die mit einem unerklärlichen Warten verstreichen. Ich sage mir: Warten auf einen Anruf, auf Post, Besuch, Sonne, Abend. Alles geht in Erfüllung, so matt, und

nichts reicht aus. In einer sehr engen Allee sehe ich nach oben, so berühren sich die Laubmengen über mir beinahe. Da begreife ich: Ich sehe dem Aufplatzen, dem befreienden, meiner eigenen Schädeldecke zu, ich sehe hoch gegen die dunkle Wölbung der Hirnschale, von innen der fein gezackte Spalt eines Eis gegen etwas Helles darüber, wie sie aufreißt. Und schon ist es wieder vorbei damit.

Helga Becker: Ein Kinderspiel, in ihr Ruth, aber sanft abgeschattiert, zu erkennen, sicher eingedämmt. Auch sie stößt mit der Zunge an, ich habe sie nie anders sprechen gehört, um sich nicht zu verraten. Bei ihr ist sogar alles ein einziges Lispeln, mit wem sie auch redet, auch wenn sie schweigt. Eine Verstellung liegt in der Luft, immer scheinen ihre Lippen gespitzt zu sein, und man weiß nicht genau: wie die eines Kindes, das mit aufgeschlagenen Augen zu einem Erwachsenen spricht, oder einer Mutter, die sich Zeit für ihr Kleines nimmt und vor lauter Bereitwilligkeit gar nicht mehr aus dem Staunen kommt. So macht sie es, jedenfalls vor Dritten, mit ihrem freundlichen Mann und dem rundlichen Sohn. Nie fällt ein böses Wort, aber es geht etwas Scheinheiliges von ihr aus, wenn sie sich anderen zuwendet. Immer hat man das Gefühl, für dumm verkauft zu werden, Beweise gibt es nie. Sie betrachtet einen durch runde Brillengläser sehr unschuldig, aber etwas stimmt nicht in dem Gesicht, das sie nicht schminkt, die Augenbrauen sind so sorgfältig gezupft, und das Haar ist so rot gefärbt und der Mund so schmal. Wenn sie nur ein einziges Mal schrie, nutzte alles nichts mehr, sie würde sich in einen Geier verwandeln, dazu hat sie das Zeug. Das weiß sie offenbar und bringt es fertig, in der Manier verwöhnter Frauen kleine Ängstlichkeiten zum Besten zu geben, für Bilderbücher Jahr um Jahr Märchengestalten zu malen und für viele Leute in einer liebevoll ausgestatteten Wohnung besondere Suppen zu kochen und den Schnabel zu einem Lispelmund zu verbiegen. Keiner hat sie bei etwas anderem ertappt. Ihr Mann, Peter Becker, sah noch nie beunruhigt aus, obschon, eine gewisse Vorsicht fiel mir eines Abends auf, eine Geschmeidigkeit, als er ihr das schlafende Kind aus dem Wagen nachtrug. Den Satz zu Ruth flüsterte sie ihr beinahe zärtlich zu. Sie selbst hält sich für eine schöne Frau, deren Besonderheit nicht jedermann erkennt, doch sie ist nicht wild auf Bewunderung, die Hauptsache, man bemerkt an ihr nicht den stechenden Blick. Seit